

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

12. Jahrgang / Heft 9, 1968



Die Mysteriensprache

der Symbole

Teil 2

DIE Frühgeschichte unserer Erde ist in unauslöschbarer Schrift auf das Gestein geschrieben, das ihre Kruste bildet, so daß sie der einfache Geologe mit seiner Spitzhacke lesen kann. Die stratigraphischen Aufzeichnungen berichten von periodischen Kataklysmen, durch die große kontinentale Gebiete vernichtet wurden; vom Auftauchen und Versinken von Land; von Wasserfluten und Austrocknung; von ausgedehnten Verwüstungen durch unterirdische Feuer. Das forschende Auge des Astronomen lernt den gleichen Bericht am Himmel zu lesen und die Geschichte über große zyklische Verschiebungen der Erdachse mit dem Bericht über geologische Umwälzungen zu verbinden. Die Vergangenheit trägt sich automatisch für jene in Bücher ein, die sie zu lesen vermögen. Daher stimmt die Bildergalerie der Natur mit der alten Überlieferung überein, mit jener beständigen Schrift der kosmischen Evolution und mit dem Drama des Menschen, die in den Mythen, den Allegorien und in der symbolischen Sprache der Glaubensbekenntnisse auf der ganzen Welt erhalten werden.

Überall wird die Sonne als Symbol benutzt. Die Bedeutung dieses Symbols kann man begreifen, wenn man unsere eigene Sonne betrachtet. Sie ist das Zentrum unseres Sonnensystems, von dem alles Leben und Licht ausgeht. Die Erde und die anderen Planeten begleiten sie, wie ein Gefolge, das den Thron umgibt, und leuchten im reflektierten Glanz. Das Herz im menschlichen Körper kann mit der Sonne verglichen werden, denn seine Kontraktion und Expansion begleiten die Zirkulation

der Lebensströme; Aussetzen bedeutet Ohnmacht, Stillestehen den Tod. Auch das 'Herz' der Sonne pulsiert, wie man annimmt, in Perioden von elf Jahren – dem Sonnenfleckenzyklus. Deshalb kann die Sonne der Logos oder das herrschende Prinzip jeder Hierarchie genannt werden. Sie offenbart sich in sieben Strahlen. In der Mythologie finden wir sie als Helios und Sol dargestellt und manchmal mit Phöbus-Apollo gleichgestellt.

Der Mond hat als Symbol mehrere Bedeutungen. Wenn wir den Menschen in Geist, Seele und Körper einteilen, so steht der Mond für die Seele – wobei das Wort in weitem Sinne für den mittleren Teil des Menschen gebraucht wird – mental, psychisch und emotional. Der Mond wird auch mit der Imagination verglichen: er durchläuft Phasen. In der einen Phase überträgt er Licht von der Sonne zur Erde, in der anderen scheint er schwach mit dem von der Erde geborgten Licht. So können auch unsere Imaginationen den Glanz der spirituellen Sonne widerspiegeln oder die veränderlichen schwachen Schimmer der Erde. Im höheren Aspekt des Mondsymbolismus bedeutet der Mond die passive, empfängliche, fruchtbare, weibliche Seite des geoffenbarten Universums – oder der Natur; in seinem niederen Aspekt steht der Mond für das "geringere Licht, das in der Nacht vorherrscht." Daher finden wir oft Mondverehrung, Mondmagie, Mondkulte etc., im ungünstigen Kontrast zu denen der Sonne stehend. Die leidenschaftliche, emotionale Seite des Menschen wird zuweilen als Mondselbst bezeichnet, im Gegensatz zu seinem Sonnen- oder spirituellen Selbst.

Das gebräuchlichste Symbol des Mondes ist eine Mondsichel, welche im Vergleich zur Einheit des Sonnenkreises eine Zweiheit darstellt. Wie im ersten Teil schon erwähnt wurde, ist das Symbol des Planeten Merkur aus einem Kreis mit einer Mondsichel darüber und einem Kreuz darunter zusammengesetzt. Das kann auch eine dreifache Darstellung der menschlichen Eigenschaften bedeuten, wobei der Kreis das Herz, die Mondsichel der psychomentele und das Kreuz der physische Aspekt ist. Diese derart verallgemeinerten Symbole können wir natürlich nicht genau auslegen, denn man kann

sie auf den vielen verschiedenen Ebenen jeweils individuell anwenden. Die Sonne und der Mond sind jedoch in allen Fällen die aktiven und passiven Kräfte, oder das Männliche und das Weibliche, die Energie und das Formgebende. Es ist gleich, welche Worte wir gebrauchen, wenn wir nur die richtige Idee erfassen.

In der klassischen Symbologie war der Mond das Zeichen für Hekate, eine dreiköpfige Gottheit. Das deutet einen dreifachen Charakter des Mondes an, denn die Gottheit hatte Macht



HECATE
aus einem eingravierten Edelstein, Rom

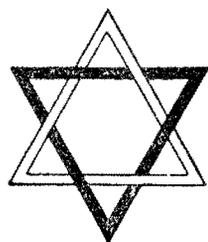
in der überirdischen Welt, auf Erden und in der Unterwelt. Auf diese Weise ist der Mond mit Geburt und Tod verbunden, die ineinander übergehen. Ein Grund, warum der Mond oft mit unheimlichen und schwarzmagischen Dingen verbunden ist, liegt darin, daß er in seiner Funktion als Göttin der Unterwelt bei den Reinigungsprozessen der Natur die Aufsicht führt.

Über jeder Kosmogonie und Theogonie steht eine Dreiheit, und diese stellt die Grenze unseres Denkens dar. In diesem Sinne ist die Triade oder Dreiergruppe die erste Zahl nach der Einheit, denn kaum haben wir uns eine Zweiheit vorgestellt, bekommen wir, indem wir an die Einheit denken, mit der Zweiheit zusammen eine Dreiheit. Alles, was wir in dieser Welt kennen, ist zweifach, ein Paar von Gegensätzen; aber als Grundlage für jede Zweiheit müssen wir uns eine Einheit denken. Heiß und kalt sind die zwei Extreme der Temperatur, positiv und negativ sind die zwei Pole des Magnetismus, jedes Stück Kabel hat zwei Enden. Daher haben wir eine Dreiheit, die aus einer Zweiheit und der ihr zu Grunde liegenden Einheit besteht. Wenn wir das Leben und den Tod als eine Dualität betrachten, können wir uns mit Recht fragen, was die Einheit ist, von der sie die entgegengesetzten Phasen sind. Ähnliche Fragen können wir über Licht und Dunkelheit und viele andere Dinge

stellen. Vor den Kosmogonien finden wir das Eine Leben, eine Monade oder Einheit, aus der eine Dualität aus Geist und Materie entspringt, die vielleicht als das Männliche und Weibliche, als Energie und Substanz, Kraft und Materie und so fort bezeichnet werden. Das eine ist im ganzen Universum die Grundlage aller aktiven Kräfte, das andere ist die Basis aller aufnahmefähigen, formenden oder substantiellen Energien. Doch diese Dualität manifestiert sich aus einer Einheit, die beide enthält – die Geist-Materie oder den Ursprung von allem.

Außer dieser Dreiheit finden wir eine andere, die mit Vater-Mutter-Sohn bezeichnet wird. Das Symbol dafür ist für gewöhnlich ein umgekehrtes Dreieck. Hier sehen wir den Geist und die Materie, sowie ihr Kind, den Sohn, der je nachdem der Kosmos oder der Mensch ist. In Ägypten sehen wir es als Osiris, Isis und Horus. Es erscheint als Triade von Wille, Gedanke und Handlung. Die Handlung ist das Kind der zwei vorhergehenden. Der Vater stellt den Universalen Geist dar, die Mutter die Natur, und von diesen werden (makrokosmisch gesprochen) die Welten geboren und (mikrokosmisch) der Christos, der innere Mensch. Das ist die ursprüngliche Bedeutung der Behauptung, daß der Christus der Sohn Gottes ist. Er ist der Christos in *allen*, nicht in einem bestimmten Menschen.

Wenn ein Dreieck in Verbindung mit einem Quadrat verwendet wird, was eine Dreizahl und eine Vierzahl ergibt, dann stellt die erstere symbolisch die höhere Welt, die letztere die niedere dar. Auf diese Weise werden auch die sieben Aspekte der menschlichen Natur in zwei Hauptteile geteilt. Wenn wir zwei gleichschenklige Dreiecke übereinander legen, so daß ihre Spitzen gleichmäßig kreisförmig verteilt sind, erhalten wir das bekannte doppelte Dreieck. Es ist der normale Sechsstern in der Geometrie. Manchmal wird die bildliche Darstellung mit einer Verdoppelung der Linien ausgeführt, so daß die Dreiecke ineinander verschlungen werden können. Sie können



aber auch verschieden gefärbt werden, das aufrecht stehende hell, das andere dunkel. Dieses Symbol wird auch Salomos Siegel genannt und erscheint in der jüdischen Kabbala. Im alten Indien findet man es ebenfalls, und heute wird dieses Zeichen oft als Talisman gegen Unglück auf Türen gemalt.

Diese zwei Dreiecke stellen die Zweipoligkeit allen geoffenbarten Lebens dar, von der verschiedentlich als Geist und Materie, Feuer und Wasser etc., gesprochen wird. Hier finden wir sie ineinander verschlungen, wodurch sie eine zusammengesetzte und vollkommene Natur bedeuten. Die alten Alchimisten nannten diese zwei Dreiecke das feurige und das feuchte Prinzip. Sie bedeuteten die Dualität des Menschen, die sechs Spitzen waren die sechs Mächte oder Kräfte der Natur, die sechs Ebenen, sechs Prinzipien und so fort, die durch das siebente (dem im Zentrum gebildeten Kreis) verbunden sind. Die Formen der Schneekristalle werden oft als bekanntes Beispiel dieses sechsfältigen Musters erwähnt. Es stellt die sechs grundlegenden Mittellinien in dem kubischen Kristallisationssystem dar. Wenn ein Glaswürfel in einer bestimmten Haltung emporgehoben wird, zeigen seine zwölf Kanten das doppelte Dreieck innerhalb des Sechsecks. Diese sechs Hauptkräfte sind die sechs niederen Sefiröth der Kabbala, die Dhyän-Chohans der östlichen Philosophie, die Kosmokratores im griechischen und römischen Denken – alle sind Erbauer des niederen physischen Universums, die nach dem vorgezeichneten Plan arbeiten.

Der fünfstrahlige Stern oder das Pentagramm wird gebildet, indem man an einem Kreis fünf gleichweit voneinander entfernte Punkte markiert und immer den übernächsten durch eine Linie verbindet; die Linien und Winkel sind gleichförmig. Im Symbolismus bedeutet dieses Zeichen ein Synonym der Zahl fünf, die Pentade. Es vereinigt die Zwei und die Drei, die erste gerade und die erste ungerade Zahl nach der Einheit und stellt daher unter anderem auf der universalen Ebene die Vereinigung der kosmischen Substanz mit dem kosmischen Intellekt dar. Als Vereinigung der fünf Elemente ist es ein

Symbol für den himmlischen oder makrokosmischen Menschen. Seine fünf Punkte entsprechen dem Kopf und den Gliedern des menschlichen Körpers. Die gleiche Idee liegt den fünf Wunden Christi zu Grunde. Wenn die Spitze des Sternes nach unten zeigt, bedeutet das gerade das Gegenteil des vorhergehenden; das heißt, den niederen oder materiellen Pol des kosmischen Lebens: und kann so als ein Symbol der schwarzen Magie benutzt werden – man sagt dann, die Hörner des Teufels stehen nach oben. Durch die Kombination dieser beiden entsteht die Dekade, ähnlich wie bei der Verbindung der zwei Dreiecke in Salomos Siegel. Auf diese Weise bekommen wir ein weiteres Symbol für die zweifache Natur des Menschen und für die Bipolarität der kosmischen Kräfte.

Dem Bibelleser werden sogleich die Symbole von der Arche Noahs und der Bundeslade einfallen. Es sind verschiedene Dinge, die aber einander entsprechen und fast die gleiche Bedeutung haben. Beide waren heilige Gefäße, und in dieser Definition kann der Schlüssel zu ihrer gleichen Bedeutung liegen. Manche glauben immer noch, die biblische Darstellung sei einmalig, aber die Geschichte von einer Sintflut und einer Arche ist über die ganze Welt verbreitet. Sie ist überall und zu jeder Zeit in Mythologien und Religionen zu finden, von China bis Peru und vom nördlichen Polarkreis bis zu den polynesischen Inseln. Wir müßten in der Tat sehr weit in die Vorzeit zurückgehen, um den gemeinsamen Ursprung zu entdecken, aus dem diese verschiedenartigen Völker eine in allen wesentlichen Zügen so einheitliche Überlieferung ableiten, wie diese universale Mythe von einer Sintflut. In jeder Wiedergabe wird eine alt und sündhaft gewordene Rasse durch eine Flut vernichtet, es wird eine Arche gebaut, und einige Auserwählte werden gerettet. Nachdem sich die Wasser gesenkt haben, gehen sie an Land, um eine neue Rasse zu gründen.

Ein Symbol drängt eine Vielzahl von Bedeutungen auf einen kleinen Raum zusammen, so daß, wenn mehrere Auslegungen gegeben werden, es eher eine Bestätigung als ein Widerspruch ist. So kann zum Beispiel das Symbol der Arche auf verschie-

dene Weise betrachtet werden. Im allgemeinen bezieht es sich auf Sintfluten und das Dahinschwinden alter, sowie auf die Geburt neuer Zivilisationen. Im besonderen deutet es auf die letzte große Flut hin, als der Kontinent Atlantis unterging, und die aus den Überresten der erschöpften Kultur entstandenen neuen Rassen ihren Aufstieg in den noch unbewohnten Gebieten begannen. Das ist die geophysikalische Betrachtung, aber es bedeutet noch mehr. Die Arche, die ein heiliges Gefäß darstellen soll, das die Samen eines neuen Wachstums nach der Zerstörung des alten beschützt, vertritt die Natur, die Weltseele, den Behälter von allem, was ist. Die Mondsichel, das Sonnenboot Ägyptens, die Hörner am Kopfe verschiedener weiblicher Gottheiten, sie alle bedeuten die Fülle der Natur. Der 'Geist Gottes' brütet über dem Antlitz der Tiefe; die Samen des Lebens werden in den großen Behälter uranfänglicher Materie gestreut. Die hebräische Bundeslade übermittelt die gleiche Idee, denn auch sie war ein heiliges Gefäß der Gottheit, ehe der ursprüngliche Begriff personifiziert wurde.

Prescott erzählt von der Überraschung der jesuitischen Missionare als sie sahen, daß die Peruaner die Geschichte von der Sintflut bereits kannten; und Versionen derselben Geschichte existieren unter den Indianern von Nordamerika, sowie in Zentral- und Südamerika. In der griechischen Mythologie haben wir die Mythe von Deukalion und Pyrrha, die schildert, wie sich Zeus entschloß, die Welt wegen ihrer Schlechtigkeit zu zerstören. Die Beiden wurden ihrer Frömmigkeit wegen gerettet. Welche Theorie kann eine so ausgedehnte Verbreitung, eine solche Übereinstimmung in den Einzelheiten erklären? Nur die Theorie von einer sehr alten, allgemein verbreiteten Tradition, die in Zeiten zurückreicht, in denen die jetzt verstreuten Rassen wie eine Rasse waren, in denen es ein allen gemeinsames Wissen gab.

Ein anderes zeitloses Symbol der spirituell und physisch schöpferischen Macht der Natur ist der Lotus. Die Wurzeln wachsen in der Erde, seinen Stengel treibt er durch das Wasser, und er blüht in der Luft und im Sonnenlicht, so daß er in vier

Elementen beheimatet ist und sich vom Niedersten bis zum Höchsten erhebt. Die Samen enthalten, schon ehe sie keimen, vollkommen geformte Blätter. Die ganze Pflanze, wie sie werden wird, ist im kleinen bereits gebildet. Kann es ein besseres symbolisches Zeichen für jenes kosmische Prinzip geben, bei dem der Teil eine Miniaturausgabe des Ganzen ist? Bei einer Maschine oder einem Bauwerk gleichen nicht alle Teile dem Ganzen, bei einem Organismus ist das anders.

Vom Lotus wird gesagt, daß er die der Natur und ihren Göttern geweihte Blume ist und das abstrakte wie das konkrete Universum darstellt. Er wurde in alter Zeit von den Hindus, den Ägyptern und Buddhisten, sowie vom chinesischen und japanischen Volk verehrt. Die christlichen Kirchen übernahmen das Symbol, machten daraus aber die Oster- oder Madonnenlilie. Auf Bildern von der Verkündigung hält sie Gabriel in den Händen, als er der Jungfrau erscheint. Der Lotus versinnbildlicht Feuer und Wasser, die zwei schöpferischen Prinzipien. Es ist die gleiche Idee, wie beim Lotus in der Hand des Bodhisattva, wenn er der Mahā-Māyā die Geburt des Buddha ankündigt. Osiris und Isis sind mit dieser Pflanze zu sehen, und an den Kapitellen ägyptischer Säulen ist der Lotus ein wohlbekanntes Muster. Er bedeutet Zweigeschlechtlichkeit. Feuer und Wasser sind die symbolischen Namen für die zwei schöpferischen Kräfte, von denen die eine dynamisch, die andere rezeptiv und formativ ist. Sie sind Vater-Mutter und bringen den Sohn hervor, der das manifestierte Universum, eine Welt, ein Mensch oder irgendein anderes Wesen ist, das erzeugt wird. In der Bibel wird geschildert, wie der Göttliche Geist über den Wassern des Raumes brütet. Ähnliche Sinnbilder werden in allen anderen Kosmogonien gefunden. Der Lotus stellt symbolisch die Emanation des Objektiven aus dem Subjektiven, die konkrete Form annehmende Göttliche Ideenbildung dar. Im ersten Kapitel der *Genesis* heißt es: "Und Gott sprach, es lasse die Erde aufgehen . . . fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen in sich."

Was bei diesem Studium des Symbolismus am meisten beein-

druckt ist die erstaunliche Einheitlichkeit des Denkens, die überall vorherrscht. Wir sollten Religion und Wissenschaft nicht als zwei getrennte Gebiete betrachten, von denen jedes den Vorrang beansprucht. Unsere tiefsten andächtigen Gefühle werden durch Wissen erleuchtet und unsere Studien geheiligt, wenn wir ihre Bedeutung verstehen. Herz und Kopf vereinen sich und widerstreiten sich nicht. Die Bedeutung dieser Symbole sollte tief in unser Leben eindringen. Es sollte nicht alles nur ein unfruchtbares und interessantes Studium bleiben. Alles Existierende scheint aus Anfang und Ende zu bestehen, weil unser Gesichtsfeld so beschränkt ist, daß wir die Einheit und Ganzheit nicht wahrnehmen können. Doch in jedem Menschenwesen ist die spirituelle Sonne der Mittelpunkt – denn der Mensch ist eine Welt im Kleinen – und bei diesem Gedanken können wir unsere engstirnigen Begrenzungen vergessen. Durch ein solches Symbol können wir erleuchtet werden. Es kann uns helfen, neu belebt und gestärkt für die Erfüllung unserer Pflichten wieder in unsere Alltagswelt einzutreten. "Wisse, daß du eine Sonne bist", deren Aufgabe es ist, alles zu erleuchten, nicht Wohltaten zu erwarten. So wird der Mensch seine wahre Würde erlangen und weder Gott noch den Teufel fürchten. Der Mensch ist in seiner Essenz unsterblich, unendlich, und die Eigenschaften dieser Essenz sind für den Menschen nicht unerreichbar. Wir sind in jedem Augenblick unseres Lebens unsterblich und ewig, und "Anfang und Ende sind Träume."

– HENRY TRAVERS

Aus eingegangenen *Briefen...*

Los Angeles, Kalifornien, 26. Juli 1967

Viele Patienten in den Irrenhäusern haben Halluzinationen. Sie hören Stimmen und haben Visionen verschiedener Art, so wie ein Alkoholiker im delirium tremens. Sie haben wenig oder keine Kontrolle über diese Zustände, die wie ein plötzlicher Anfall kommen, schreckliche Hirngespinnste und Gesichter nach sich ziehen und darüber hinaus für den Beobachter mit einer Planmäßigkeit aufzutreten scheinen, die man nicht begreifen kann. Man fragt sich, ob nicht die Einnahme von Drogen in irgendeinem früheren Leben eine zugrundeliegende Ursache sein kann.

Die Verwendung von Haschisch im Osten, im Westen jetzt verdrängt durch Marihuana, von Opium in China und in manchen Ländern Südamerikas der Genuß gewisser Pilze, das alles trug meines Erachtens zur Entartung der religiösen Sitten bei. Die Priester bedienten sich dieser Opiate, um sich den Anschein von höherem Wissen zu geben und höhere Kräfte zu erwecken, ohne die Selbstdisziplin erlangt zu haben, die zum Eintritt in das "Himmelreich" erforderlich ist, was ursprünglich die "Mysterien" bedeutete. Durch den Gebrauch solcher Mittel beschleunigten sie nur die Tätigkeit gewisser Drüsen, aber auf unnatürliche Weise. Das Nervensystem wurde dadurch angeregt, ohne daß der Körper und das Gehirn vorbereitet waren, mit den zusätzlich freigewordenen Kräften fertig zu werden und diese richtig zu koordinieren.

Heute werden Bände über den Genuß von Narkotika geschrieben, vom LSD bis zu anderen, vermeintlich "das Gemüt weitenden" Chemikalien, die einen Trancezustand bewirken. Die Unbedachten jedoch, die sich aus Sensation, oder um ihren Kummer zu vergessen, oder, wie manche törichterweise glauben, um 'Gott oder das Wirkliche zu schauen', mit diesen Dingen befassen, werden wahrscheinlich sehen (hoffentlich nicht zu

spät), daß sie die normale Funktion ihres Drüsensystems geschädigt haben. Die Hypophyse und die Zirbeldrüse sind zum Beispiel für solch einen Eingriff außerordentlich empfindlich.

Ein Berichterstatter war zweieinhalb Jahre in verschiedenen Irrenanstalten tätig, um die Ursachen und Wirkungen geistiger Verwirrungen beobachten zu können. Er kam zu dem Schluß, daß der zuchtlose und wahllose Gebrauch solch starker Chemikalien durch unsere Jugend Kräfte in Bewegung setzt, die sie in künftigen Leben außerordentlich schwer wird lenken können, geschweige denn in der gegenwärtigen Inkarnation. Manche hören zu, wenn in einer Unterhaltung diese Idee zum Ausdruck gebracht wird, aber andere sagen, es sei Unsinn, an eine Folge von Leben in verschiedenen Umgebungen und Personen zu glauben. Doch wie oft habe ich einen Patienten beobachtet, der seine Bibel studierte, in der Hoffnung, Vergebung oder zumindest ein Ende seines Leidens zu erlangen.

In der *Offenbarung* heißt es: "Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler im Tempel meines Gottes machen, und er soll nicht mehr hinausgehen." Hinaus, wohin? Sicherlich bedeutet 'hinaus' hier auf die Erde, in die Welt, in der wir jetzt leben, uns bewegen und unsere Erfahrungen machen. Wenn sich eine Raupe in ihren eigenen Kokon einspinnst, aus dem sie, ohne gestorben zu sein, wieder zum Vorschein kommt, um in einer weniger dichten, ebenso schönen wie vorher häßlichen Form dahinzufliegen, was hindert uns daran anzunehmen, daß der Mensch der Gegenwart von den dichteren Formen mit der Zeit in einen spirituelleren Zustand übergehen wird? Ist der Mensch weniger als eine Raupe?

Der Meister Jesus zeigte uns den Weg: Er erklärte, *Ihr seid Götter!* Aber täuschen wir uns nicht, man kann den Körper nicht mit Narkotika und Rauschgiften mißhandeln, ohne die Folgen zu ernten. Jene, die mit der Menge gehen wollen, um nicht als "Miesmacher" angesehen zu werden, werden genauso und in vollem Maße dafür bezahlen. Die Warnung, daß "was immer wir säen, wir auch ernten müssen" wäre lächerlich,

wenn die Natur nicht Vorkehrungen treffen würde, daß wir von neuem leben, und zwar nicht nur, um die unvollendete Ernte einzubringen, sondern auch, um in der Lage zu sein, gute Samen zu säen.

Was brauchen wir heute am meisten? Immer mehr Methoden, um unseren Verstand zu erweitern und Euphorien zu induzieren? Irgend etwas, das uns davon befreit, unseren Verpflichtungen hier und jetzt ins Gesicht zu sehen? Oder brauchen wir ein gesundes Wissen über den Zweck und die Bestimmung des Menschen? Ein Verstehen, daß wir dazu hier sind, um gegen die Feinde des Fortschrittes zu kämpfen, so wie wir es schon tausende Male getan haben, und daß man von uns erwartet, daß wir in der Zukunft tausende Male hier auf den Platz unserer Pflicht zurückkehren, bis wir eines Tages Götter geworden sein werden, die wir im Inneren sind. Wenn diese Zeit kommt, werden wir es nicht mehr nötig haben, uns Gedanken darüber zu machen, wie wir versuchen können Gott oder das Wirkliche mit Hilfe künstlicher Mittel zu finden.

— WILLIAM JENNINGS

* * *

Romiley, Stockport, England 22.8.1967

Es ist immer wieder erstaunlich, in den umlaufenden Publikationen das tiefe Interesse an religiösen Themen zu sehen. Dennoch scheinen sich viele auf ihrer Suche nach einem mehr geistigen Sinn des Lebens, als dem, der ihnen auf dem üblichen Weg angeboten wird, sehr allein zu fühlen. Mir kommt der Gedanke, und vielleicht sehen wir es eines Tages alle so, daß der Meister Jesus damals, während der "vierzig Tage in der Wüste", im kosmischen Maßstabe die gleichen Prüfungen durchmachte, wie wir sie in unserem bescheidenen menschlichen Maßstab durchlaufen, nämlich die Prüfung, ob wir imstande sind, an den Prinzipien festzuhalten, an die wir glauben und durch die wir spirituelles Selbstvertrauen gewinnen.

Selbstverständlich können wir alle voneinander lernen. Gelegentlich vielleicht das Gegenteil von dem, was wir lernen

wollten! So wie niemand das Leben eines anderen für ihn leben kann, so ist es fraglich, ob es weise ist, einem anderen zu raten, welchen Weg er später einschlagen soll, denn wenn es ein Ziel im menschlichen Dasein gibt, ist die Richtung (soweit wir es selbst gestatten) von unserem Vater im Himmel, unserem Höheren Selbst oder unserem Schutzengel – man kann es nennen wie man will – beständig vorgezeichnet. Wir übersehen gerne, daß der wahre Pfad in unserem eigenen Herzen liegt. Hier muß unsere individuelle Quelle der Inspiration und der Führung gesucht werden.

Äußere Beziehungen sind natürlich wichtig, denn die Menschheit *bildet* eine Bruderschaft ohne Rücksicht auf viele störende Erscheinungen. Viel wichtiger sind jedoch die inneren Bande. Dort ist ein Teil jedes menschlichen Wesens, der nicht nur direkt mit allen anderen menschlichen Wesen verbunden ist, sondern der seinerseits einen Aspekt des Universums bildet. Dieser Aspekt ist näher und inniger mit uns verbunden, als unsere eigene Haut. Und obwohl es nur einen Pfad gibt, ist der Weg dahin für jeden Menschen verschieden. Wir können weder jemanden auf unseren Weg mitnehmen, noch können wir den Fußstapfen anderer folgen. Wir sind auf uns selbst gestellt, jeder ist ein Pilger mit seinem eigenen 'dharma' oder mit seiner besonderen inneren Pflicht, die er erfüllen muß. Doch paradoxerweise werden wir, wenn wir diesem Pfad folgen, was in Praxis bedeutet, daß wir die uns übertragene Pflicht aufnehmen, und wenn die Handlung aus unserem besseren Ich kommt, das für die Wegweiser der Führung empfänglich ist, wobei dasselbe edlere Selbst versucht den Weg zu zeigen, dann werden wir zu einem Licht für unsere Mitmenschen. Doch nur, wenn wir nicht danach trachten ein solches Licht zu sein, und wenn wir immer im Gedächtnis behalten, daß der härteste Arbeiter die geringsten Resultate sieht, weil er nicht nach ihnen ausschaut.

Wir werden wahrscheinlich nie das ganze Muster der Evolution, in dem wir einer der Einschüsse oder einer der Längsfäden sind, kennen lernen. Wir können aber dessen sicher sein, daß,

wenn wir nicht gerade jetzt und hier an diesem Platz wären und unsere bestimmte karmische Strähne beitrügen, das Gewebe des Lebens ein Loch hätte.

– E. A. HOLMES



Der göttliche Plan

BUDDHA, Konfuzius und auch Laotse stützten ihre Ethik durch Philosophie: sie zeigten den Weg, wie man leben soll und machten klar, *warum* das der Weg ist. Obgleich sie in ihren Methoden sehr verschieden waren, stimmen ihre Philosophien vollkommen überein, und man könnte leicht Anhänger von allen dreien sein. Die von ihnen gegebenen Gebote waren das natürliche Ergebnis ihrer Lebensauffassung und der Beziehung des Lebens zum Universum.

“Ihr sollt das Rechte tun”, erklärte jeder von ihnen. “Weil ihr euch dadurch vom Selbst befreien werdet”, lehrte Buddha mit Nachdruck, “und das Selbst ist die Ursache allen Leides.”

“Wenn ihr das tut, werdet ihr die Harmonie in eurem Innern aufrechterhalten”, erklärte Konfuzius, “und folglich der Kraft eurer höheren Natur erlauben, sich bei eurem Umgang mit anderen zu verströmen.” “Das ist der Weg der Natur”, sagte Laotse; “das ewig Einfache, die unveränderliche Unkompliziertheit der Selbstlosigkeit ist die Wahrheit im Herzen des Daseins.” Alle diese Gründe, um das Rechte zu tun, sind überaus wahr und philosophisch und können daher einander nicht widerstreiten.

Nachdem Jesus seine Ethik nach den gleichen überlieferten Grundsätzen lehrte wie seine Vorgänger, sollten wir nicht daraus folgern, daß auch er einen Einblick in die innere Natur der Dinge hatte und wußte, warum recht recht ist, obgleich er sehr wenig darüber sagte? Welche Argumente konnte er seinen Zuhörern anbieten, die sie verstanden hätten? Nur eine unbestimmte Furcht vor den Folgen des Unrechttuns, vor der “darauffolgenden Strafe”; eine verbreitete Ansicht, daß Rechttun dem himmlischen Vater gefällt. Konfuzius wird oft nur deshalb ein Agnostiker genannt, weil er es vorzog, nicht über das Unsichtbare zu sprechen. Er gibt ein Minimum an Metaphysik, aber was er gibt genügt, um zu zeigen, daß er viel mehr hätte mitteilen können, wenn er das für weise gehalten hätte. Er weist auf ein durch Gesetz regiertes Universum hin, auf ein wohlgeordnetes System, in dem nichts willkürlich geschieht. Erwachsene Menschen müssen nach dem Gesetz leben; sie müssen verstehen, daß es ein Gesetz gibt, nach dem man leben muß. Den launenhaften Befehlen der Autoritäten werden sie soweit Folge leisten, als sie müssen. Unglücklicherweise ist das das ganze Motiv für rechtes Handeln, das Jesus öffentlich lehren konnte – wenigstens haben wir kein Zeugnis, daß er öffentlich darüber mehr sagte –, was einer der Gründe sein mag, warum es Legende und Dogma so leicht hatten, sich breit zu machen. Aber, hatte er selbst kein tieferes Wissen?

Heute beginnen die Wissenschaftler, sich hinsichtlich des Menschen nicht nur über seinen Körper den Kopf zu zerbrechen, denn offensichtlich gibt es Gebiete in ihm, deren Erforschung mehrere Leben erfordern. Selbst nach langem

Forschen ist unser Wissen über die Physiologie mehr als unvollkommen. Ebenso in der Psychologie; aber jenseits der *Psyche* ist *Nous*, jenseits der Seele ist der Wissende – höhere Sphären der Intuition und Imagination, unbekannte Himmel, aus denen der Genius seine Blitze aussendet. Gibt es dort keine Gesetze, Methoden, Reaktionen und Entwicklungswege? Jesus sagte: "Das Himmelreich ist in euch", und dort sind die "Mysterien des himmlischen Königreiches." Sollen wir annehmen, daß diese Aussprüche für ihn nichts weiter bedeuteten? Die Menschen der Neuzeit haben davon nur eine unbedeutende Vorstellung, aber Jesus wußte genau, was er meinte. Wie soll es anders sein, als daß die Mysterien des Königreiches die Gesetze und das Wissen jenes geheimen Teiles von uns sind, der zuweilen in unserem Leben durchbricht – der verborgene Dichter, der unentdeckte Held in jedem Menschen!

Unsere Sinne geben uns Zeugnis von einem physischen Universum; unsere Gedanken wandern durch Zeit und Raum und zeigen uns, daß wir metaphysische Wesen sind. Selbst die materielle Welt ist so kompliziert, daß in jedem Atom ein unbekanntes Universum und in jedem Naturvorgang eine endlose Kette von Wundern enthalten ist. Doch wir haben unsere Sinne, die uns hier führen. Was hat es dann mit dem *meta*-physischen Universum auf sich? Ein Ingenieur muß die Gesetze der Mechanik kennen, ein Arzt die Gesetze der Gesundheit; und wenn wir das himmlische Königreich kennen möchten, müssen wir mit seinen Gesetzen und Methoden, "den Mysterien", vertraut sein. Es scheint außer Zweifel, daß Jesus solches Wissen besaß.

Man stelle sich eine ungebildete Gemeinschaft vor, in der der Mensch nur so betrachtet wird, wie die Augen ihn sehen: seinen Körper. In jeder Sittenlehre, die auf den beiden Urinstinkten des Körpers gründet – auf Selbsterhaltung und Fortpflanzung – würde die Befriedigung dieser Instinkte als recht, jedes Interesse an der Wohlfahrt anderer als unrecht angesehen werden. In der Tat, eine Gemeinschaft nach diesen Richtlinien wäre unmöglich. Tritt aber der Verstand in Aktion, dann würde der Mensch danach trachten, sicherer und besser zu leben.

Selbst in ihren intensivsten selbstsüchtigen Gefühlen drängen die mentalen Fähigkeiten zu irgendeiner Zusammenarbeit, denn die Beziehung zu anderen kann nicht ignoriert werden. Ein Mensch, dessen Verstand vorherrschend ist, kann versuchen, andere zur Dienstleistung zu zwingen, aber er kann nicht wie der Körper abseits stehen und keinen Kontakt haben. Und wenn schon, dann kann die Ethik, die auf dieser Erfahrung basiert, bestenfalls erleuchtete Selbstsucht sein, zweckdienlich, nicht inspirierend.

Wenn wir das eben Ausgeführte mit der Botschaft Jesu vergleichen, erfassen wir sofort, daß der Mensch in seinen Augen mehr ist, als ein Körper mit Verstand. Es gibt noch etwas, das wertvoller ist als die beiden anderen. Viele werden natürlich sagen, das ist die Seele. Das ist eine gute Antwort, vorausgesetzt, daß wir wissen, was wir damit meinen. Das Wort ist abgedroschen und unbestimmt geworden. Von einem Mißtrauen gegen die Metaphysik voreingenommen und völlig vergessend, daß es ein diesbezügliches Wissen gibt, haben die Kirchen die "Seele" als erwiesen angenommen, nicht aber ihre Fähigkeiten untersucht. Die Seele ist jahrhundertlang Gegenstand sehr leidenschaftlicher Rhetorik, aber unbedeutender wissenschaftlicher Forschung gewesen. Hier bezahlen wir wieder die Strafe dafür, daß wir die Lehren durch Legende und Dogma verdunkeln ließen, denn Ethik und Wissenschaft sind nicht getrennt oder weit voneinander entfernt. Die eine ist in die andere eingeschlossen. Aus der Bergpredigt können wir, wenn wir sie mit der nötigen Erkenntnis lesen, ein Verstehen der inneren Welten entnehmen.

Der Verstand sagt: liebe dich selbst; aber damit deine Liebe von Nutzen sein kann, arbeite mit anderen zusammen. Andererseits sagt Jesus: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Nun, um etwas tun zu können, muß man die Fähigkeit oder die Kraft haben, es zu tun. Der Verstand des Menschen kann so wenig seinen Nächsten lieben, wie ein Kohlkopf Imagination ausüben kann, denn die Funktion des Verstandes ist, logisch zu folgern, zu denken; und Liebe ist ein Gefühl

oder in diesem Falle eine Wahrnehmung. Wenn deshalb Jesus dieses Gebot aufstellte, setzte er deutlich im Menschen etwas voraus, das fähig ist, andere tatsächlich wie sich selbst zu achten, indem er seine eigene Essenz in allen anderen Wesen erkennt. So sollte es sein, denn genauso wie der Körper durch den Verstand in Gang gehalten werden muß, indem er seine Instinkte durch Vernunft und Erfahrung zügelt, so muß der Verstand durch einen höheren Faktor dirigiert werden, wenn er vollkommen gesund sein soll. Für uns ist es schwierig, in diesem materiellen Zeitalter zu begreifen, daß dieser höhere Faktor so wirklich und wirksam ist wie der Körper und der Verstand. Es kann tatsächlich kein Zweifel bestehen, daß es Jesus mehr in diesem Sinne betrachtete.

„Ihr seid Götter . . . , seid deshalb vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Der Mensch, an den sich Jesus wandte, ist augenscheinlich göttlich, von der gleichen Beschaffenheit wie Gott. Das galt nicht dem Körper mit seinen tierischen Instinkten, noch dem Verstand mit seinem Eigennutz, wie glänzend er auch begabt sein mag. Der Mensch ist, wie Jesus sagt, im höchsten und wirklichsten Teil seines Wesens *universal* und nicht von anderen Menschen getrennt. So sehen wir eine Art Jakobsleiter zwischen der Erde und dem Himmel: das Göttliche verhält sich zur Seele wie die Seele zum Verstand oder der Verstand zum Körper. Die Gesamtheit dieser Philosophie kann in den einfachen Grundsätzen von Jesus wie auch in den Lehren von Buddha, Konfuzius, Laotse und anderen gefunden werden.

In Wirklichkeit können wir nicht sagen, daß Jesus seiner Ethik keinen philosophischen Rückhalt gab. Er gab zumindest einen Hinweis, den Paulus, der etwas davon in den Mysterien gehört hatte, nachdrücklicher wiederholen konnte. Jesus sagte: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ Und Paulus, „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten: denn, was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Wenn es keine andere Religion als das Christentum gäbe, würden diese beiden Aussprüche nicht sehr bezeichnend sein, aber

zum Glück ist die Idee von Karma so alt wie die Berge Indiens oder die Wüsten Chinas. Buddha hat das fünf- oder sechshundert Jahre vor Jesus sehr ausführlich dargelegt und gezeigt, daß es das Gesetz der Gesetze ist, welches das geoffenbarte Leben regiert. Wir wollen versuchen zu verstehen, was es bedeutet.

Das Universum birgt ein System in sich, das der Ausdruck dessen ist, was wir den Geist oder die Intelligenz der Gottheit nennen könnten. Das beste Gleichnis für diesen universalen Geist ist vielleicht eine musikalische Symphonie, die sich aus einem einfachen Thema Note um Note durch erhabene Variationen, Dissonanzen und Auflösung dieser Dissonanzen bis zu einem Höhepunkt der höchsten Vollendung entfaltet und dann wieder in Stille endet. Das Universum ist der Gedanke eines Gottes, der in Musik denkt, die transzendenter ist, als das Denken. Die Bewegung und der Glanz der Sterne und die Leben von Welten und Menschen sind Motive, die zur ewigen Schönheit all dessen beitragen, zu der Schönheit, die Gott ist.

Jeder Dissonanz muß eine Auflösung folgen. "Aktion und Reaktion", sagt der allgemein anerkannte wissenschaftliche Grundsatz, "sind gleich und entgegengesetzt." Das ist nur eine andere Art zu sagen, "Mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." Wissenschaft und Ethik sind daher keine verschiedenartigen Dinge. Wenn wir die erhabene Musik, das kosmische Motiv außer acht lassen, verbleibt immer noch der fundamentale Impuls des Universums, der darauf drängt, umgewandelt zu werden. Er ist die Ursache der Evolution, die es letzten Endes schwieriger macht Wachstum zu verhindern, als zu fördern. Und das ist Karma.

So betrachtet werden nicht Sünden bestraft und gute Taten belohnt, sondern Harmonie ist Freude. Jedesmal, wenn wir uns abwenden oder einen Fehler machen, drängt uns der kosmische Wille zur Harmonie. Unser Weg führt zum Höchsten, das wir sein könnten. Das Persönliche und das Universale ist in uns. Wenn wir den persönlichen Begierden folgen, führen sie uns vom Selbst in uns, das Gott ist, hinweg. Und wenn

wir von dem Weg abweichen, den die Zeit und die sich entwickelnden Wesen gehen, werden uns die Maßnahmen der Natur, in der wir alle leben, zurückführen und uns wieder eingliedern. Die Wiederanpassung ist anti-persönlich; so erduldet die Persönlichkeit das, was wir Schmerz nennen. Er ist unser Lehrer. Es ist die Barmherzigkeit des Gesetzes, daß wir nicht lange vom Pfade unserer Entwicklung abirren ohne zu leiden.

Hier ist etwas, das unsere Aufmerksamkeit fesselt, Nahrung für höchsten Optimismus. Leid besteht nur, damit wir lernen, und wir erfahren es nur zu diesem Zweck. Das Gesetz engt uns ein, durchkreuzt unsere Pläne, führt uns hierhin und dorthin, bis wir uns umwenden und dem Weg folgen – von der Persönlichkeit zur Unpersönlichkeit, vom Selbstischen zum Universalen. All das ist in den Lehren Jesu inbegriffen, wenn wir sie unsentimental betrachten und zeigt, daß sie etwas mehr sind als Ratschläge, die von Ferne zu bewundern sind. Sie sind wichtige Lehrsätze der Wissenschaft des Lebens. Wenn wir sie befolgen, befreien wir den Nazarener von dem Kreuz, an das seine Anhänger sein Andenken geschlagen haben. Es ist der Göttliche Plan, daß alle Menschen Christusse werden.

– KENNETH MORRIS





Der Tod ist ein Anfang, kein Ende*

DR. WERNER DUVERNOY

Dr. Duvernoy ist Chefarzt am Löwenström-Hospital von Väsby in Upland, Schweden. Als Spezialist für Anästhesie hat er sich schon lange für das Bewußtsein interessiert und u.a. dessen Verbindung mit dem Vorgang des Todes. Für das Jahrbuch 1965-1966 der Christlichen Studentenverbindung schrieb er einen Artikel über "Die Grenze zwischen Leben und Tod", und vor einigen Jahren nahm er aktiven Anteil am Meinungsstreit über Euthanasie.

Dr. Duvernoy sammelt Material über "Die Erfahrungen auf den Grenzgebieten der Wissenschaft", wie sie in diesem Artikel erwähnt sind und ist an weiteren Beiträgen auf diesem Gebiet interessiert.

DR. CICELY SAUNDERS hielt vor etwa einer Woche in Upsala einen Vortrag über die Betreuung der Sterbenden." Sie widmete ihre ganze Aufmerksamkeit den Sterbenden und besonders jenen, die sich im fortgeschrittenen Stadium des Krebses befinden. Die Patienten wissen über ihren Zustand Bescheid. Mehrere liegen in großen Krankensälen zusammen, und wenn ein Zimmergenosse stirbt, sind alle dabei. Frau Dr. Saunders sagt, daß sie ihre Aussichten klar und realistisch betrachten, und sich kaum einer unter ihnen vor dem Sterben fürchtet.

Warum fürchten wir den Tod? Ingemar Hedenius schreibt, daß "man wohl begründet annehmen kann, daß niemand seinen Tod überlebt", daß es aber "keine sogenannte logische Unvernunft gibt, die erwartet, daß es wirkungsvolle Pillen für Unsterblichkeit oder andere Mittel mit demselben Resultat gibt." Wir nehmen bereits Vitamintabletten, Pillen zur Geburtenkontrolle, warum keine Unsterblichkeitspillen? Pillen zur Geburten-

* Aus *Svenska Dagbladet*, Stockholm, Schweden, 14. Februar 1967

kontrolle garantieren, daß wir uns nicht vermehren, Unsterblichkeitspillen würden uns in Aussicht stellen, daß wir nicht zu sterben brauchen. Eine ungewöhnliche Perspektive für das irdische Dasein! Wieviele Menschen gibt es jedoch, deren Körper durch Krankheit so gepeinigt wird und so verbraucht ist, daß der Tod für sie eine Erlösung wäre.

Hinter solchen Überlegungen muß wohl die Furcht vor der persönlichen Vernichtung stehen. Der Mensch ist etwas mehr als nur ein Körper, der lebt. Auch die Tiere haben lebendige Körper, und wenn unsere menschliche Individualität nicht so sehr von der eines Tieres, sagen wir eines Hundes oder eines Pferdes verschieden wäre, könnten wir fragen, warum sollten wir die Menschen nicht genauso einschläfern, wie wir unsere Pferde oder Hunde einschläfern, wenn sie im Leben zu nichts mehr nütze sind?

Man meint, dieses Argument sei sinnlos übertrieben. Aber warum? Sowohl vom logischen, als auch vom sogenannten sozialökonomischen Gesichtspunkt aus gesehen wäre es das Vernünftigste, was man tun könnte. Es kann unmöglich sein, daß wir uns nur wegen des todkranken, von Schmerzen gequälten Körpers so bemühen, einen Menschen am Leben zu erhalten. Bestimmt scheuen wir uns zu töten, weil der Mensch mit der ihm eigenen stärkeren oder schwächeren Vitalität seines Willens und seines Geistes das Lebenwollen aufrecht erhält.

Aber diese Individualität, Wille und Geist sind keine materiellen Realitäten. Wir können sie weder in den Zellen unseres Körpers noch unseres Gehirnes finden, so sehr wir auch mit dem Mikroskop oder mit chemischen Analysen suchen mögen. Und dennoch sind diese Realitäten mit dem Körper verbunden. Das Gehirn ist der Mittler zwischen beiden. Gehirn und Nervensystem machen es dem individuellen Geist möglich, seinen Willen zu offenbaren, sich mit dem Körper auszudrücken, solange wir Bewußtsein haben.

Diese Realitäten sind nicht materiell, so daß wir sie nicht mit Instrumenten oder materiellen Maßstäben messen können.

Wir können sie mit der Energie vergleichen. Wir sprechen von Menschen, die mehr oder weniger "mit Energie geladen" sind. In der Physik finden wir Energie in vielen verschiedenen Formen: elektrische, kinetische, statische Energie, Hitze etc. Warum sollte die Individualität des Menschen nicht als eine besondere Energiequelle betrachtet werden?

Von der Physik wissen wir auch noch, daß Energie nie verloren gehen kann. Sie kann nur in eine andere Form umgewandelt werden. So muß unsere Individualität, unser Geist, ebenfalls immer dagewesen sein. Sie manifestiert sich nur in einem Körper, wird für ihre Umgebung sichtbar und verschwindet dann wieder, indem sie in eine andere Form von Energie umgewandelt wird. Daher muß also unsere Individualität auch in Zukunft existieren. Kann das bewiesen werden? Nein, genauso wie wir nicht beweisen können, daß zwei parallel verlaufende mathematische Linien niemals miteinander in Berührung kommen, auch nicht in der Unendlichkeit. Trotz alledem lernen wir dieses mathematische Gesetz und viele andere in der Schule, und niemand zweifelt an deren Gültigkeit. Die Mathematik ist vielleicht letzten Endes der einzig mögliche Beweis für die Wahrheit.

Was ist also das Bewußtsein? Ingemar Hedenius sagt uns: "Bewußtes Leben ist ein Rätsel." Wahrscheinlich ist es für den heutigen Menschen das schwierigste Problem, zum Bewußtsein eine Beziehung zu finden. "Solange ich lebe" besteht Bewußtsein, das Ego, ich selbst. Doch für meine Umgebung, für andere Menschen, existiert mein Bewußtsein nur solange ich wach bin. Jedoch für mich selbst, für das Individuum, existiert das Bewußtsein weit über das bloße Wachsein hinaus. Ein bewußter Zustand wird vom Individuum selbst ganz anders betrachtet, als von seiner Umgebung. Für diese befindet sich der Mensch in einem der beiden Zustände: wach oder nicht wach. Was sich bei einem nicht wachen Menschen in seinem Körper und Gehirn ereignet, kann von anderen nur durch sehr komplizierte Apparate aufgezeichnet werden, und was dabei registriert wird, sind lediglich Energie-Potentiale!

Für die Person selbst gibt es jedoch im wachen Zustand verschiedene Abstufungen des Bewußtseins. Jemand, der zum Beispiel im Examen steht, befindet sich in einem ganz anderen Zustand des Bewußtseins, als wenn er im Eisenbahnzug fährt und durch das monotone Geräusch der Räder auf den Schienen eingeschläfert wird. Ginge er in diesem Zustand in die Prüfung, so würden die Noten sicherlich entsprechend ausfallen – wenn er die Prüfung überhaupt bestünde. Einen anderen Grad von Bewußtsein kann man beim Schlummer beobachten, wenn wir ein "Nickerchen" machen – ein höchst interessanter Gemütszustand. Unsere Gedanken beginnen zu wandern. Vielleicht bleiben sie bei unlängst geschehenen Ereignissen stehen, verspinnen sich weiter, während das Bewußtsein beständig abnimmt und kommen vielleicht bis zu dem Punkt, an dem das Gedächtnis aufhört.

Wenn wir dann erwachen, wissen wir, daß wir nicht geschlafen haben, daß aber unsere Gedanken ins Treiben gerieten, und wir können uns nicht erinnern, was wir dachten oder träumten. Hier kommen wir an eine Grenzlinie. Während wir uns in diesem Zustand befanden, war das Bewußtsein vorhanden, aber das Gedächtnis hatte dabei keine Verbindung.

Die nächste Stufe ist unser Traumbewußtsein. Während unseres Schlafes in der Nacht haben wir zuweilen Träume, die so lebendig sind, daß wir uns am Morgen an sie erinnern. Unser Bewußtsein war so rege, so lebendig, daß sogar das Gedächtnis vollständig in Anspruch genommen war. Der Psychiater William C. Dement in Chicago hat neue Wege gefunden, um tief in unsere Traumwelt einzudringen. Er sagt, jeder träumt, selbst jene, die glauben nie zu träumen. In ihrem Falle sind die Träume nur nicht so intensiv, daß das Gedächtnis eingeschaltet wird. Er berichtet über eine andere interessante Erscheinung: daß Menschen, die nicht träumen können, psychisch ernstlich krank werden. Hier haben wir den Beweis, daß im Menschen (subjektiv betrachtet) eine Form des Bewußtseins selbst im Schlaf, während der Traumperioden, lebendig ist, auch wenn er am nächsten Tag keine Erinnerung daran hat. Das Bewußtsein besteht also unabhängig davon, ob man wach

ist oder schläft. Es existiert auch während des Schlafes, aber in den meisten Fällen haben wir keine Erinnerung daran, was dabei in unserem Bewußtsein stattfand.

In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, daß Menschen, die die Härten des Krieges und der Konzentrationslager erduldeten, sich glücklich fühlten, wenn sie schliefen, und diese Gefühle halfen ihnen ihr Dasein während des Tages zu ertragen. Eine andere Art Bewußtsein ist die Halluzination, eine durch mentale Krankheit oder durch Drogen erzeugte Form von Bewußtsein. Solche Zustände sind anders als die Träume. Sie sind eher gänzlich verzerrte Erfahrungen im Traum- oder Wachzustand, an die sich der Patient später als etwas Schreckliches erinnert.

Was vorher über das Bewußtsein gesagt wurde, bezieht sich auf den Körper, auf Dinge und Erinnerungen, die mit dem Körper als empfindendes Zentrum verbunden sind. Es gibt aber auch Vorkommnisse, die von einem außerhalb des Körpers und sogar weit von ihm entfernten Zentrum wahrgenommen werden, so daß sich der Patient lebendig sieht, zum Beispiel, wenn er schwer verletzt ist. (Das kommt immer bei einem Zustand vor, der mit dem Sterben verbunden ist: Bei schweren Unfällen, bei schwer verwundeten Soldaten oder Todkranken.) Eine solche Erfahrung schildert der deutsche Schriftsteller Paul Keller aus seiner eigenen Kindheit. Sein Gesicht war dabei vollständig zerfetzt: "Das wächserne Abbild von mir lag vollkommen unbeweglich da. Das Gesicht mit meinen eigenen Zügen stieß mich wegen seines blassen, leichenähnlichen Aussehens ab." Das Bewußtsein kann in einer solchen Lage so stark beeindruckt werden, daß die aller kleinsten Einzelheiten beschrieben werden können.

Es gibt viele ähnliche Schilderungen von Menschen, die dem Tode nahe waren, aber wieder völlig hergestellt wurden. Alle diese Schilderungen zeigen die gleiche Klarheit und Kraft des Eindrucks, der für ein außerordentlich stark und mächtig beschäftigtes Bewußtsein im Augenblick des Todes spricht,

wenn die Bewußtheit den Körper verlassen hat und sich in eine andere, nicht materielle Umgebung begibt. Das Bewußtsein des sterbenden Menschen scheint sich genau zu der Zeit, in der der andere das Todesröcheln der letzten ehrfurchtgebietenden Augenblicke beobachtet, bereits mit etwas anderem zu befassen, mit dem Übergang in einen Zustand von Licht, Frieden und Stille. Das Tor zu einem neuen, dem irdischen Bewußtsein unbekanntem Zustand hat sich geöffnet.

Ein anderer erzählt von diesem Zustand, daß es gewesen sei, als sei er aus einem langen, tiefen, gesunden Schlaf erwacht. Besonders eigenartig ist die Tatsache, daß bei all diesen Schilderungen beständig betont wird, daß jeder Gedanke an Zeit vollständig ausgelöscht ist. Alle betonen, daß es unmöglich ist zu bestimmen, ob der Zustand Minuten oder Jahre gedauert hat. Das Gefühl für Zeit scheint sich im Augenblick des Todes aufzulösen. Vielleicht wird ein Schimmer der Ewigkeit erfaßt!

So scheint auch der Tod, wie das Leben, seine physiologischen Gesetze zu haben. Je mehr man sich mit dem Prozeß und den Erlebnissen beim Sterben beschäftigt, desto überzeugter wird man, daß der Tod nicht ein Ende oder gar ein Auslöschen des Individuums bedeutet, sondern den Anfang eines neuen, für unseren Verstand unbekanntem Zustands.

Georges Barbarin, ein französischer Schriftsteller, der in den dreißiger Jahren das jetzt schwer zu bekommende, interessante Buch *Death as a Friend (Der Tod als ein Freund)* verfaßte, schreibt in der Einführung, daß er keine doktrinären Absichten habe noch irgendwelche Privatinteressen befolge. Er habe nicht den Wunsch, irgendeine Religion zu verletzen oder eine Philosophie zu untergraben. Die Frage, ob es nach dem Tode ein Leben gibt, berührt er nicht. Sein Studium gilt ausschließlich dem Tod in seiner Eigenschaft als Ende des physischen Lebens. Barbarin schließt sein Buch folgendermaßen:

Wenn der Mensch an die Schleusen des Todes kommt, weiß er, daß der vor ihm liegende Wasserspiegel höher ist als der Wasserspiegel

unter ihm, und daß er den Übergang von dem einen zum anderen nicht ohne Anstrengung bewerkstelligen kann. Zwischen den beiden liegt die Schleuse, an der man einen Augenblick innehalten muß. Hier werden die Wasserspiegel unmerklich ausgeglichen. Zuerst schwebt man zwischen dem fallenden und dem steigenden Wasser. Dann werden die Schleusentore geöffnet und das Schiff fährt still und ruhig weiter.

Diese Sätze sagen sehr viel!

Es ist keine neue Idee, daß das Bewußtsein nach dem Tode fortzudauern scheint. Sie gehört auch nicht nur dem Christentum. Dieser Glaube existiert solange es menschliche Kultur gab. Die Tatsache, daß der heutige Mensch die Verbindung mit dem Leben vor der Geburt und nach dem Tode verloren hat, kann nicht der Naturwissenschaft zur Last gelegt werden, sondern muß vielmehr als ein Zeichen dafür aufgefaßt werden, daß er auf seiner Kulturstufe abgesunken ist.



W

as ist der Tod? Das stärkere Plätschern
einer Welle am Ufer der Ewigkeit.

Ein wenig losgelöst sein von den lähmenden Banden –
sonst nichts.

– ANONYM



Aus dem Herzen . . .

VOR einiger Zeit erklärte ein katholischer Bischof in den Niederlanden, daß die Kirchen, seiner Meinung nach, nicht so hoch über den Häusern der Städte erbaut werden sollten. "Das Kirchengebäude muß mehr als Herz, denn als Krone wirken. . . . In der Regel wird die Kirche als Gebäude von geringeren Ausmaßen, mit weniger kostbarer Ausstattung und Ausschmückung, mehr anerkannt."

Wir hören immer öfter derartige Anschauungen, und sie mögen gar nicht so unwichtig sein, weniger für die Kirchen, sondern mehr für jene Menschen, die eine Zuflucht suchen, um ihren Glauben in Gemeinschaft zu bekennen. Das trifft ebenso auf die bloßen äußerlichen Handlungen zu, die nur auf eine "größere Schau" abgestellt sind. Sie lassen den inneren Menschen unberührt.

Aus dieser Anregung ersieht man, daß die meisten Geistlichen an ihrer vertrauten Schablone festhalten wollen, obgleich sie den Anforderungen des Tages und der Zeit nicht mehr gerecht wird. Die Kirche hat schon viele Jahrhunderte lang an Arteriosklerose gelitten, versucht aber immer wieder starr in der selben alten Weise wie früher weiter zu arbeiten. Dies war vielleicht unter Menschen wirksam, deren Gewohnheiten, Wissen und inneres Verlangen jedoch ganz anders waren als es heute der Fall ist. Gebäude und Ausstattung machen auf Menschen, die nach inneren Werten Ausschau halten, wenig oder keinen Eindruck – und das trifft sicherlich für unsere jungen Leute zu. Sie haben andere Ideen und suchen intuitiv nach einem weniger eingeschränkten spirituellen Rückhalt.

Doch davon ganz abgesehen, sind in dem Ausspruch des Bischofs ein paar Worte enthalten, die dem Kern des Problems

näher kommen, als die Flut von Schriften und Ansprachen, die immer und immer wieder die abgenutzten Formen hervorheben. Diese Worte sind "das Herz." Liegt nicht gerade hier das Problem, unabhängig von den Gebäuden und beschwörenden Rednern?

Die Berührung des Herzens durch irgendeinen Glauben, der eine reine, nährende Kraft frei macht, ist nicht etwas, das uns nur eine Stunde lang oder nur sonntags beschäftigen soll, sondern verlangt tatsächlich unsere ganze Anstrengung, vom Aufstehen angefangen, bis wir abends in den Schlaf sinken. Wenn wir die wahre Bedeutung unseres Glaubens wirklich begriffen hätten, würden wir dann nicht sehen, daß wir beständig darauf achten müssen, was wir in unserer Verantwortlichkeit anderen gegenüber zu tun oder nicht zu tun haben – während unserer Arbeit, auf der Straße, zu Hause, oder wo immer wir uns befinden? Vielleicht würden wir auch leichter verstehen lernen, was in unserem eigenen Herzen verborgen liegt. Wie könnten wir sonst lernen, als durch unsere *eigene* Erfahrung, durch unsere eigene Erkenntnis und Willenskraft?

Der Mensch besitzt unbekannte Möglichkeiten. Er lebt in einem für sein Gemüt offensichtlich unvorstellbaren Raum, der ihm dennoch unbedingt gleich ist, ohne Anfang und ohne Ende. Die in jedem von uns Jahrhunderte lang aufgespeicherten Fähigkeiten werden größtenteils latent bleiben, solange wir selbst nicht bereit sind, das schwere Gewicht, unter dem wir die göttliche Macht der Seele begraben und erstickt haben, beiseite zu schieben. Nur wenn wir imstande sind, diese innere Region im Schweiß unseres Angesichts erfolgreich zurückzugewinnen, werden wir das kurze Aufleuchten des ersten goldenen Schimmers eines höheren Bewußtseins und jenes edleren Lebens wahrnehmen, von denen Männer und Frauen zu allen Zeiten gesprochen haben. Dann wird die Beunruhigung über die äußeren Formen unseres Glaubens langsam verschwinden, so wie der Nebel der Nacht von der Sonne zerstreut wird.

– W. RINSMA, *Holland*

Eine neuentdeckte, alte

Wissenschaft

WIR bleiben dabei, unsere technische Zivilisation als eine Art evolutionären Höhepunkt zu betrachten, als das Endresultat eines allmählichen, Zeitalter langen Fortschritts, der sich entwickelte seit die Menschheit, wie angenommen wird, aus dem Tierreich hervorging; und das, obwohl die Beweise immer mehr zunehmen, daß es in der Vergangenheit Kulturen gab, deren Errungenschaften in Kunst, Architektur, Astronomie und sogar auf unserem eigenen Spezialgebiet – der Physik – offenkundig überall großartig waren. Die Mythen aller Völker sind voll von wissenschaftlichen Wahrheiten, von denen wir manche nicht verstehen, weil sie außerhalb unseres persönlichen, auf Erfahrung beruhenden Wissens liegen; andere sind im Lichte unserer heutigen Entdeckungen, die oftmals eine Kopie jener des Altertums darstellen, klar zu erkennen. Von diesen wird mit Erstaunen Kenntnis genommen: Wie konnten 'primitive' Völker einen genauen Kalender ersinnen oder riesige Bauten errichten, in dunklen Höhlen farbenreiche, nicht verblassende Bilder malen oder Ozeane ohne Navigationsgeräte befahren! Wir schlagen die Hände über dem Kopf zusammen, nehmen die Tatsache als erstaunlich hin, und – damit ist die Sache erledigt.

Kürzlich wurde festgestellt, daß Planeten aufeinander einwirken, daß beträchtliche elektrische und magnetische Kräfte den Globus, auf dem wir leben, beeinflussen, daß unser Sonnensystem ein kompliziertes Netz von Kraftfeldern ist, daß jeder Himmelskörper einer unsichtbaren Spur folgt und auf seiner Reise andere Himmelskörper beeinflußt. Dieses 'neue' Wissen war in alten Zeiten unzweifelhaft schon bekannt. Solche Kräfte

erhielten Namen, und ihre Eigentümlichkeiten wurden in Relation zu irdischen Ereignissen gebracht. Mit der Zeit, als das Verständnis der Wissenschaft immer differenzierter wurde, waren diese Übermittlungen nur noch in volkstümlichen Erzählungen eingefügt, von denen die Überreste noch immer in Form von Mythen vorhanden sind. Die legendären Bewohner des Olympos oder des altnordischen Asgard wurden – an Stelle der Naturkräfte – 'Götter', die über die Erde und ihre Bewohner herrschten. Ihre komplizierten Wechselwirkungen wurden zu Familienstreitigkeiten, Intrigen und Liebesabenteuern. Aber eine kosmische Kraft bleibt auch unter einem anderen Namen eine Kraft, mit der gerechnet werden muß, und so wurde jetzt entdeckt, daß Planeten und Sterne das Leben auf Erden in einer bisher ungeahnten Weise beeinflussen.

Die internationale Gesellschaft für Biometeorologie und die Gesellschaft für biologische Rhythmen sind zwei gelehrte Körperschaften, deren Mitglieder sich um eine neue Einstellung zur Astrologie bemühen, die eine anerkannte Wissenschaft war, bevor sie in ihrer Praktik entartete und als Aberglauben in Verfall kam. Beim Studium der Rhythmen und der Umwandlung biologischer Organismen, ihrer Reaktion auf Reize und darauf, wenn sie ausfielen, wurde festgestellt, daß Tiere und Pflanzen, Bakterien und Insekten auf enorm lange Wellen von niedriger Frequenz und sehr geringer Energie, sowie auf schwache Gammastrahlen reagieren – auf Kräfte, die so fein sind, daß man sie für zu geringfügig hielt.

Michel Gauquelin, der an der Sorbonne promovierte und gegenwärtig am Psychophysiologischen Laboratorium der Straßburger Universität in Frankreich eine Forschung durchführt, hat kürzlich eine spannende wissenschaftliche Arbeit* veröffentlicht. Sie behandelt den Einfluß feiner Veränderungen im elektromagnetischen Feld der Erde auf irdische Organismen, die wiederum durch verschiedene planetarische Stellungen

*The Cosmic Clocks: *From Astrology to A Modern Science* von Michel Gauquelin. Henry Regnery Company, Chicago, 1967. 250 Seiten, \$4.95.

und durch die Anziehungskraft des Mondes und der Sonne verursacht werden, die die ganze Materie des Globus in einen unnachsichtigen Gezeitenkreislauf zwingen. Der Autor weist darauf hin: "Da Wasser fremdartige physikalische Eigenschaften besitzt, die uns innig und beständig mit kosmischen Kräften verbinden", und unser Körper ebenso ungewöhnlich empfindlich auf elektromagnetische Veränderungen reagiert, können unsere Körper, auf Grund ihres hohen Wassergehaltes, diesen unterworfen sein.

Über die Astrologie schreibt er in seiner Einführung:

Der Irrtum bestand darin, daß man versuchte, kosmische Funktionen vermittels okkultur Eigentümlichkeiten zu erklären, die die Himmelskörper offensichtlich nicht besitzen können.

Während er später sagt:

Künstliche Satelliten haben gezeigt, daß der "äußere Raum" in Wirklichkeit nicht leer ist, sondern mit verschiedenen Kraftfeldern angefüllt ist, die die Erde beständig beeinflussen.

Der Einwand der Wissenschaft richtet sich, wie man sieht, gegen die Anwendung des Ausdrucks 'okkult'. Vor einem Jahrzehnt waren die "magnetosphärischen Wirbel der Planeten, die ein ununterbrochenes Ballett in den Kraftfeldern der Sonne und der Milchstraße tanzen, unbekannt, d.h. 'okkult', verborgen. Abgesehen von der Semantik, besteht wenig Unterschied zwischen den Ideen der alten Astrologie und der modernen Wissenschaft, da nach den Worten von John Lear, wissenschaftlicher Schriftleiter der *Saturday Review* (2. März 1968), "der Planet jetzt als ein lebender Körper anerkannt wird, mit einem Puls, der so aktiv ist, wie der des menschlichen Blutstromes." Es wurde nachgewiesen, daß "biologische Erscheinungen von einer Reihe kosmischer Rhythmen abhängen." Einer der bemerkenswertesten davon ist wahrscheinlich der Sonnenfleckenzyklus, der nicht nur beobachtbare Wirkungen auf Radioübertragungen hat, sondern auch auf Krankheits- und Todesfälle, auf Geisteskrankheiten, auf das Gerinnen von Blutserum, auf 'abweichende' chemische Reaktionen (bis jetzt unerklärliche Abweichungen) und auf den Stromverlust in aufladbaren Batte-

rien. Es wäre höchst seltsam, wenn gesunde Menschen nicht ebenfalls auf verschiedene Weise durch die Schwankungen im Elektromagnetismus, der das Kraftfeld ihres Körpers umgibt, beeinflußt würden. Dr. H. Burr von Yale meint: "Das menschliche Gehirn und das zentrale Nervensystem im allgemeinen sind die vollendetsten Stationen für den Empfang magnetischer Wellen, die in der Natur bekannt sind."

Diese ziemlich neuen Entdeckungen bestätigen die Richtigkeit der alten Anschauungen, daß gewisse Jahreszeiten für die Erde und ihre Bewohner kritisch sind. Was den Menschen als integralen Teil des Sonnensystems anbetrifft und die Eigenschaften und charakteristischen Merkmale des Menschen als Repräsentanten universaler Eigenschaften und charakteristischer Merkmale, so erkannten sie, daß die Konjunktion zweier Planeten eine besondere Beziehung zum menschlichen Wachstum hat, und zwar nicht nur auf dem physischen, sondern auch auf nicht-physischen Gebieten der Natur. Der archaischen Wissenschaft entsprechend beschreibt die Umlaufbahn der Erde mit ihren zwei Sonnenwenden und ihren zwei Tagundnachtgleichen ein unsichtbares Kreuz im Raum. Jede dieser vier Stationen bringt ein Einfließen von Energien mit sich, die aufbauend oder zerstörend angewendet werden können. Im Menschenreich gibt es an diesen kritischen Punkten einen Faktor der Entscheidung, der eng mit dem freien Willen verbunden ist: Gelegenheit zur Erweiterung des Bewußtseins mit der Möglichkeit, sich für das Gute oder das Böse zu entscheiden.

Diese 'heiligen Jahreszeiten' waren eng mit den Legenden verbunden, die das Leben aller spirituellen Lehrer und Erlöser umgeben. Von jedem wurde gesagt, daß er zur Wintersonnenwende 'geboren' wurde. Jesus und Quetzalcoatl wurden zur Frühlings-Tagundnachtgleiche symbolisch an das kosmische Kreuz 'geschlagen'. Tatsächlich bildet die christliche Messiasgeschichte eine enge Parallele zu den Überlieferungen über Krishna, Mithras, Osiris, Dionysius, Baldur, den Buddha und viele andere. Die sich wiederholende Verbindung ihrer Geburt mit der Wintersonnenwende ist scheinbar ohne größere

Bedeutung. Sie muß dennoch einen bedeutsamen Sinn haben, weil in den meisten Fällen das betreffende spezielle Jahr, ja sogar das Jahrhundert außer acht gelassen wurde. Die Betonung der *Jahreszeit* ist ein wichtiger Schlüssel für etwas, über das unsere Zivilisation nichts mehr weiß. Die Verkündigung der jungfräulichen Mutter und die Kreuzigung sind in zu vielen messianischen Legenden enthalten, um bloßer Zufall zu sein.

Die Zeitrechnung der Hindus, die so langandauernde Perioden umfaßt, daß sie Geburt und Tod und mehrmaliges Hervorkommen und wieder Vergehen im Leben eines Planeten (oder einer Sonne) einschließen, erwähnt des öfteren einen Zyklus von 4320 Jahren, sowie Bruchstücke davon oder auch mehr. Von einer solchen Periode oder einem solchen *yuga* wird gesagt, daß es zwei messianische Zyklen umfaßt. Jesus oder der spirituelle Führer, dessen Tätigkeit und Lehren später aufgezeichnet wurden, und die einen größeren Umfang haben als die vier Evangelien im Neuen Testament einnehmen – kann im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelebt haben, oder auch nicht. Der 'Stern im Osten', der seine Geburt anzeigte, kann sich auf ein Syzygium mehrerer Planeten beziehen.

Mrs. Judith Kyrala, Leiterin des Planetariums an der Universität des Staates Arizona sagt, daß nach "Berichten von Sternforschern aus Ägypten, Arabien, Syrien und China" im Jahre 6 v. Chr. eine Konjunktion von Jupiter, Saturn und Mars stattfand. Hat diese ungewöhnliche Konjunktion das heilige Ereignis angekündigt? Oder hat möglicherweise hundert Jahre früher eine andere Gruppierung von Planeten den großartigen Anblick geboten, auf den Bezug genommen wird. Das Ausrichten von Mond, Venus, Merkur und der Sonne mit der Erde in einer geraden Linie wurde sinnbildlich mit den drei Magiern verbunden, die "Gaben überbrachten", wie die ihnen gegebenen Namen anzudeuten scheinen. *Kaspar* oder Hermes, der ägyptische Thoth ist Merkur, der Erklärer, der Bote der Götter; *Melchior* oder Luzifer, der Lichtbringer, ist die Venus; während *Balthasar*, der Herr der Reichtümer oder der Herr der Gefangenen,

für den Mond steht. Der 'leitende Stern' mag sehr wohl in die Geschichte eingefügt worden sein, um es zukünftigen Astrologen zu ermöglichen, die Zeit des Erscheinens dieses Avatāras und die wahrscheinliche Wiederkehr des zyklischen Ereignisses zu berechnen.

Bei statistischen Aufzeichnungen, die große Bereiche umfassen, hat Dr. Gauquelin eine bestimmte Verwandtschaft zwischen menschlichen Gruppen und den planetarischen Konstellationen zur Zeit ihrer Geburt gefunden; Menschen, die zu gewissen Berufen neigen, oder die bestimmte natürliche Talente besitzen, stehen unter einem gemeinsamen astrologischen Einfluß. Das heißt nicht, daß sie von den präsidierenden Planeten mit diesen charakteristischen Merkmalen ausgestattet wurden:

Sehr einfach, die Laufbahn des Kindes hängt von der genetischen Struktur seines Organismus ab; in der Stunde der Geburt offenbart die Stellung der Planeten diesen genetischen Faktor in einer nicht vorherzusehenden Weise.

Wenn dem so ist, müssen wir auch zugeben, daß ein Kind bereits einen Charakter besitzt oder ein ausgeprägter Charakter *ist*, der seine Eltern mit deren bestimmten Kombinationen genetischer Eigenarten schon vor der Geburt 'auswählte' und genau zur rechten Zeit unter den vorherbestimmten Bedingungen geboren wird. Nimmt man die Reinkarnation als Wahrscheinlichkeit an, so wird jedes Erscheinen eines neugeborenen Kindes zu einer karmischen Notwendigkeit. Es ist die unumgängliche Wahl des neueintretenden Egos für *alle* Verhältnisse, die für seine nächste Klasse in der Schule des Lebens geeignet sind, einschließlich der entsprechenden Positionen und elektromagnetischen Einflüsse aller Teile des Universums, in dem wir wohnen. Mit den Worten des Autors:

Der Mond und die Planeten sind nicht die übernatürlichen Bestimmer unserer Zukunft. Zur Zeit der Geburt steuert der Himmel nichts bei, was das Kind nicht schon besitzt. Die Wirkung der Sterne verändert den Charakter des Neugeborenen nicht und lenkt die Zukunft weder in eine glückliche noch in eine unglückliche Richtung.

Die eigenwillige Macht der Sternengötter wurde, wenn überhaupt, durch den indifferenten Einfluß des Standes der Planeten verdrängt.

Diese Planetenstellungen sind dann einfach *Anzeiger* des Charakters, nicht seine Erzeuger, was viel mehr mit der alten Astrologie übereinstimmt, als mit dem abweichenden astrologischen Aberglauben, der von der festen Vorstellung beeinflusst ist, daß jede Seele bei der Geburt neu geschaffen wird.

Dr. Gauquelin bezieht sich auf die Smaragdene Tafel des Hermes:

Es ist Wahrheit, keine Lüge, es ist wahr und ganz gewiß: Das, was hoch oben ist, ist wie das, was unten ist und das, was unten ist, ist wie das, was hoch oben ist.

Und er fährt fort:

Die moderne Wissenschaft hat den okkulten Aspekt dieser ehrwürdigen Lehren nicht bewahrt. Der Himmel ist kein magischer Spiegel, in dem unsere Freuden und Leiden widergespiegelt werden. Aber die Wissenschaft lehrt uns, daß das ganze Universum in einem Wassertropfen reflektiert wird, daß die kosmischen Rhythmen für das Fortbestehen des Lebens notwendig sind. Daraus können wir entnehmen, daß unser Körper tatsächlich mit unsichtbaren Fäden an den Kosmos gebunden ist, wovon man früher eine unklare Vorstellung hatte. Doch diese Fäden werden nicht von den Planetengöttern in Händen gehalten, die uns wie Puppen handeln lassen; es sind Kraftfelder, die als Elektrizität, Magnetismus und Gravitation bekannt sind.

Er ruft uns die Alchimisten ins Gedächtnis zurück, die sich bemühten, Blei in Gold zu verwandeln, wenn die Sterne günstig standen. "Die Wissenschaft hat das Suchen nach dem Stein der Weisen aufgegeben", aber vielleicht wird die Wissenschaft der Zukunft, die das Studium des menschlichen Bewußtseins in seiner umfassenden Bedeutung einschließt, das Geheimnis der Umwandlung des unedlen Metalls der Persönlichkeit in das wahre Gold spirituellen Verstehens mit Hilfe der natürlichen magnetischen Strömungen wiederentdecken, die in uns, rund um uns und durch uns fließen.

— ELSA-BRITA TITCHENELL



Nürnberg

